

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 24 (1745)

Artikel: Merckwürdige Begebenheiten An. 1744
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Merckwürdige Begebenheiten

An. 1744.

§. 1.

Von dem grossen Cometen.

Als merckwürdigste so wir An. 1744. haben, ist der grosse Comet so sich am Himmel gezeigt, und in unsern Landen den 2. Jenner sichtbar worden. Dieser Comet hat den, so sich An. 1742. im Hornung sehen lassen an Grösse weit übertroffen. Der Stern des Cometen war grösser als alle andere Sternen, und sein Schweif erstreckte sich über 26. grad. Sein Lauf war von Anfang gar langsam, im Fortgang stärker, und endlich gar schnell. Man bemerkte ihn zuerst ob dem Haupt des Widders, und stuhnd in gerader Linien zwischen dem Stern in der Andromeden Kopf, und dem Stern Algerib in Pegasi Flügel. Hernach ruckte er alle Tage ein halben Grad weiter fort, und der Schweif hat sich dergestalt vergrösseret, daß sich dessen Länge über sechsmahl hundert tausend Teutsche Meilen erstrecket.

Dieser Comet-Stern ist fast in ganz Europa, in Schweden aber zum ersten gesehen worden. Zu Blesingtown in Irerland, zeigte er sich den 21. Hornung, mit zwey halb feurigen Circulen, wie halbe Mond gestaltet: Aus denselben fielen starcke Feuer-Suncken, als ein glühendes Eisen herunter, welche in Gegenwart etlich hundert Menschen, einen grossen Hauffen Stroh angezündet. Wobey die Luft so dünne worden, daß die Leute nach derselben geschnappet, wie die Fische wann sie aus dem Wasser kommen. Den 11. Hornung konnte man den Cometen am Abend zuletzt sehen; hernach kam er am Morgen vor der Sonnen Aufgang wieder zum Vorschein, da er seinen Schweif gegen Abend lehrte, wie dann die Cometen ihren Schweif niemahlen gegen der Sonne richten werden. Den 18. Hornung konnte man ihn am hellen Mittag nebst der Sonne sehen, von der Zeit an, ward er unsichtbar, und kam ob die Sonne hinauf. Seine Bedeutung ist weiter nichts, als daß wir die Allmacht, Weisheit und Majestät des grossen Schöpfers je mehr und mehr bewundern, und im Glauben demüthig verehren sollen.

§. 2. Von Ueberschwemmung der Wassern.

Als in dem Winter die grossen Flüsse der Donau, Mayn, Moldau &c. wegen harter Kälte sieben Wochen lang hart zugefroren waren, und im Merken wegen heftig eingefallenem warmen Regen-Wetter, das Eis einmahl gebrochen, so schwellte sich selbiges hoch auf, und hinterte den Lauf des Wassers: Daher kam es, daß ganze Städte und Dörfer, samt dem an den Flüssen gelegenen Land, auf etliche Stunde weit unter Wasser gesetzt ward. Viele hundert Häuser wurden weggespült, die schönsten Brücken abgerissen, Menschen und Vieh getödtet. Auf der Donau

Donau sahe man viele hundert Todten, Körper von Menschen und Vieh, Häuser, Lusthäuser, Hütten, Ställe, Dächer, Bau- und Brennholzer, Schiffe, Kinder in den Wiegen &c. daher schwimmen. Besonders war zu Wien in Oesterreich die Noth groß, das Wasser lief den Bürgern zu Fenstern ein, kein Bürger konnte bald dem andern zu Hülfe kommen, es war nichts als Jammer und Noth, und der Schade so das Wasser gethan, wird auf etliche Millionen gerechnet.

Die schöne und grosse Stadt Riga in Lieffland ward den 10. Aprill, samt der umliegenden Landschaft über 8. Stund weit völlig unter Wasser gesetzt, viele hundert Menschen und etlich tausend Stück Vieh sind ertrunken, und über 600. Häuser völlig zu Grunde gerichtet. Auf den Firsten der Dächern sahe man etliche hundert Menschen sitzen, die erbärmlich um Hülfe schrien: Um dieselbe herum waren todten Körper, Kinder in den Wiegen, Pferdte und Rühre so zwischen Eiss und Wasser daher geschwommen, ohne daß man sie retten können. Das Elend und Jammer hat drey Tage lange gewähret, und der Schade ist mit keiner Feder zubeschreiben.

Den 19. Heumonath ist im Württenberger Land durch das Neckar-Thal, bey einem Wolckenbruch, ein solch grosses Wasser entstanden, daß viele Häuser und die schönsten Kornfelder verdorben worden. In der Stadt Eslingen stuhnd das Wasser eines halben Manns hoch. Viele Leute begaben sich auf die Brücke, um dem wüthenden Wasser zuzusehen, aber einsmahls ward die Brücke, samt den Leuten von dem grossen Wasser abgerissen und in das Wasser gestürzt. Eine hoch schwangere Frau fiel auch mit einem vierjährigen Kind, so sie auf dem Arm hatte, herunter, und da man sie todt heraus gezogen, behielt sie das todte Kind noch in den Armen.

S. 3. Von Feuers = Brunsten.

Von deme nichts zu melden, was die Kriegs = Völcker hin und her mit Brand grossen Schaden gethan, und vieles Wehe = Klagen angerichtet, so mußte man auch von andern Orten her von traurigen Exempeln hören was die Flammen für Schaden verursacht

Zu Brest in einer am Meer gelegenen Stadt, in Frankreich, ist den 29. Jan. ein schädlicher Brand entstanden, welcher alsobald das grosse Magazin so 3000. Schuh lang ist, worinn der König in Frankreich seine Schiffe ausrüsten lasset, ergriffen und angezündet. In diesem Magazin sind viele hundert Centner Salpeter, Kohlen, Schwefel, Bech, Harz, Oel und andere feuersfangende, verbrennliche Materialien gelegen. Danun diese in Brand gerathen, so half kein Löschen mehr, die Feuersfangende Materien sind Strom-weise brennend davon gefahren, und haben eine erschreckliche Flamme gemacht, welches man auf viel Stunde weit sehen können, die weil es Nacht gewesen, sahe es desto fürchterlicher aus. Man rechnet den Schaden, von dem allein was dem König in Frankreich verbrunnen, auf vier Millionen. Der Brand ist von eingelegtem Feuer entstanden. Man hat den Thäter in Verhaft gebracht, als er sich selbst verrathen, da er 6. Dublonen anerbotten / daß man ihne zum Thor auslassen möchte, indeme sie in wählender Brunst alle beschlossen waren.

Zu Eigne in Engelland sind den 28. May 20. schöne Häuser, nebst vielen andern Scheuren abgebrannt.

Den

Den 12. Tag Brachmonat, ist das Städtlein Wilesdruff in Sachsen, völlig in die Asche gelegt worden. Den 16. Brachmonat, sind in der Stadt Grossen-Hayn in Meyssen 460. Häuser, samt beyden Kirchen, Rath-Schuhl, Pfarr und Posthaus im Rauch aufgegangen, und etliche Personen im Feuer geblieben. Das gleiche Unglück hat den 31. Heumonath 50 Häuser zu Oregrund in Schweden betroffen.

In dem Städtlein Raumburg in Böhmen, hat das Wetter den 19. Heumonath Nachts um elf Uhr eingeschlagen, und einen solchen Brand angerichtet, daß innerhalb drey Stunden 140. Häuser eingeäschert worden.

§. 4. Von vornehmen und hohen Heirathen.

In dem vorigen Jahr, ist der Königlich Dänische Erb-Prinz Friederich, mit der Königlich Groß-Brittanischen Prinzessin Louisa, den 10. Tag Wintermonat vermählt worden.

In diesem 1744ten Jahr, hat sich der Königlich-Schwedische Thronfolger, mit der Königlich-Preussischen Prinzessin Ulrica, des jetzigen Königs in Preussen Schwester, verlobet.

In Moscau ist gleichfalls ein hohes Verlöbniß vollzogen worden, zwischen dem Groß-Fürsten von Rußland, Peter Federowit, und der Prinzessin von Zerbst, welche die Griechische Religion, und den Namen Catharina Alexiowna angenommen. Dieser hohen Braut ward zugleich versprochen, wann die heutige Russische Kaiserin in Rußland ohne Leibs-Erben mit Tod abgehen werde, ihre der Kaiserliche Thron zu fallen solle.

§. 5. Von dem Krieg.

Der Krieg währte in dem 1744ten Jahr noch immer fort, beydes zu Wasser und Land, und es lagen vier grosse feindliche Armeen an vier unterschiedenen Orten gegen einander im Felde. In Flandern hatten sich die Engelländer, Holländer, und Königlich-Ungarische Völker miteinander wider die Franzosen vereinigt. Am Rhein stritte der Prinz Carl mit den Königlich-Ungarischen Völkern, wider die Königlich-Französische Armee. Im Neapolitanischen lagen die Ungarische Völker, unter dem General Lobkowitz, zu Felde, wider die Spanier und Neapolitaner. In Piemont führte der König in Sardinien Krieg, mit den Spaniern und Franzosen. Auf dem Meer kriegete die Englische Flotte wider Spanien und Frankreich. In Persien war Krieg, zwischen dem König in Persien, und dem Türcken. In Ost- und West-Indien brach das Kriegs-Feuer auch aus. Wir wollen aber nur das merkwürdigste, so sich An. 1744te in Europa zugetragen, erzehlen.

Von der See-Schlacht.

Im Fröh-Jahr gieng das Gesecht zu erst auf dem Wasser an. Die Spanisch- und Französische Flotten hatten sich miteinander wider die Engelländer vereinigt, und es kam den 22. Tag Hornung bey Ciotat, ohnweit Toulon zu einem hitzigen See-Treffen, in welchem die Engelländer den Sieg erhalten. Die Spanische Flotte hatte 16. grosse Kriegs-Schiffe, die waren mit 1022. grossen Stücken, und 9050. Mann bewaffnet. Die Französische Flott bestande aus 20. Kriegs-Schiffen, welche

Che mit 1132. grossen Stücken, und 8800. Mann besetzt waren. Daß also die vereinigte Königlich-Spanische und Frank'sische Flotte, aus 36. Kriegs-Schiffen bestanden, welche 2154. Canonen, und 17850. Mann mit sich führten. Hingegen hatten die Engelländer unter ihrem Admiral 43. grosse Kriegs-Schiffe und 48. Brander, welche 2560. Canonen und 17736. Mann auf sich hatten. Den 22. Tag Hornung gieng die Schlacht an. Um 12. Uhr zu Mittag gab der Englische Admiral Mathews seinen Schiffen das Zeichen zum Angrieff, worauf die Engelländer, weil der Wind ihnen günstig war, auf die Spanisch-und Französische Schiffe los giengen. Da gab es ein hitziges Gefecht, und machten beyde Theile ein so entsetzliches Feuer aufeinander, dergleichen man wenig gesehen, daß auch der bloße Unblick davon vermögend ware, dem allerbeherztesten einen Schrecken einzujagen: Weil die Frankosen mit ihren Schiffen etwas entfernt waren, so haben die Engelländer mit ganzen Lagen aus 25. grossen Stücken aufeinmahl auf die Spanier Feuer geben, und ihre Schiffe sehr übel zu gerichtet. Die Engelländer konnten ihnen um so viel eher bepflommen, weil der Wind allemahl den dicken Rauch von ihnen ab und auf die Spanische Schiffe zu trieb. Der Streit hatte auch noch nicht lang gedauret, so machte sich der Französische Admiral, so widerwärtigen Wind hatte, aus dem Gefecht, fuhr mit ausgespannten Segeln davon, und ließ die Spanier alleine fechten. Um 5. Uhr Nachmittags hatten die Engelländer das Schiff, welches den Spanischen Admiral secundierte, und 66. Canonen, samt 900. Mann auf sich hatte, dergestalten zugerichtet, daßes die Mast-Bäume verlohren und sich an die Engelländer ergeben mußte. Welche dann das Volk samt aller Equipage aus dem Schiff genommen, und das Schiff in Brand gesteckt. Mithin fiel die Nacht herein, deme ohngeacht feüreten beyde Theile noch heftig bey dem hellen Mondschein aufeinander. Des folgernden Tags waren die Schiffe der Spanier bereits sehr übel zugerichtet, daher mußten sie sich zurück ziehen, und begaben sich auf die Flucht. Die Engelländer verfolgten sie, konnten wegen heftigem Wind ihnen nicht weiter bepflommen, schickten aber denen Spaniern einen Brander mit einem leichten Schiff nach, welcher die Schiffe anzünden sollte, und eine solche Materie auf hatte, die auch im Wasser brannte: Dieser ist glücklich gesprungen, und hat die fette Materie auf ein weit Stück auf dem Wasser gebrannt, welches aber die Spanier ausweichen können. Indessen haben die Engelländer sechs zehen feindliche Schiffe theils erorbert, und mit sich auf Port Mahon geführt, theils in Grund geschossen, so daß die Spanier übel gelitten, und viel Volk verlohren. Die Frankosen hingegen hatten nur 215. Todte, und 308 verwundte, dann sie wollten dem Treffen nicht auswarten, sondern machten sich davon. Also daß die Spanier nach der Hand sehr verbittert auf die Frankosen waren, und da die Französische Flotte nach Alicante in Spanien geseget, durfte kein Frankose an das Land steigen, aus Furcht von dem Spanischen Pöbel mißhandlet zu werden. Die Engelländer haben auch 5. Schiffe verlohren, aber den Vortheil erhalten, daß sie den ganken Sommer durch / den Meister auf dem Meer gespiehlt, denen Spaniern und Frankosen beständig die Schiffe weggenommen, und eine Beute von vielen Millionen gemachet.

Von

Von der Expedition des Prätendenten in Engelland.

Nachdem König Jacob, II. in Engelland, bereits An. 1686. verschiedene Neuerungen, zu Unterdrückung der Reformirten Religion und der Englischen Freyheit eingeführt, ward er, als ein der Englischen Kron unwürdiger König, vom Parlament abgesetzt, und mußte in Frankreich fliehen, allwo er An. 1701. in der Catholischen Religion abgestorben. Er hinterließ einen Bringen, welcher nach der Englischen Kron strebte, und daher der Prätendent genennet ward, seine Anhänger aber hieß man Jacobiten. An. 1712. wagte dieser Prätendent einen Einfall in Engelland, mußte aber mit Spott und Schand wieder abziehen. An. 1718. wollte der König in Spanien diesen Prätendenten mit einer großen Flotte in Schottland führen, und ihn, weil er viele verborgene Anhänger daselbst hatte, zum König machen; aber auch dieses Vorhaben schlug fehl; denn seine Flotte ward durch einen starken Sturm zerstreuet. Als nun der Friede geschlossen, und Frankreich und Spanien versprochen, diesem Prätendenten in ihren Landen kein Unterschlauß zugestatten, vielweniger beizustehen: So begab sich dieser Prätendent nach Rom, verheirathete sich mit der Polnischen Prinzessin Sobieski, und zeugete zweien Söhne. Der Ältere davon wollte diesen abgewichenen Frühling abermahl sein Glück probieren, und einen Einfall in Engelland thun, um daselbst König zu werden. Der König in Frankreich gab ihm zudem End hin 30. tausend Mann, und sein Herr Vater hat ihm alle seine an Engelland vermeintlich gehabte Rechte abgetreten. Den 9. Jenner, An. 1744. machte sich dieser Prätendent von Rom weg, reisete ganz verkleidet und unbekannter Weise durch Italien und Frankreich, und kam in aller Stille zu Dunnykirchen, einer Französischen Stadt am Meer, ohnweit Engelland gelegen, glücklich an; allwo bereits alles veranstaltet war, diesen vermeinten König mit 30000. Mann auf 40. Trans-port-Schiffen, in Engelland zuführen, sechs große Kriegs-Schiffe mußten ihn begleiten. Wie nun dieser neue König von Engelland, den 5. Merz von Dunnykirchen, mit seiner ganzen Macht ansgefahren, und den 6. Merz auf dem Meer war, so kam abermahl ein so heftiger Sturm-Wind, daß alle seine Schiffe zerstreuet, und eines da, das andere aber dort hinaus geworffen worden, und über 4000. Mann erfauffen mußten, die andern aber mit großer Noth ans Land kommen konnten: Den folgenden Morgen sahe man nichts mehr von dieser Flotte, als viele Todten-Cörper und Stücke von zerschmetterten Schiffen herum treiben, und alle Spitthäuser in Dunnykirchen wurden mit kranken Soldaten, die des Sturms nicht gewohnt waren, angefüllt.

In Engelland ward dieses Vorhaben, durch folgende Begebenheit, bey Zeiten entdeckt. In London saß einer wegen Diebstahl gefangen, der konnte aber aus der Gefangenschaft entweichen, auf seiner Flucht griff er unterwegs die Post wieder an, und nahm alle Briefe weg, in Hoffnung einen Wechsel-Brief von etlich hundert Gulden zu erbeuten. Wie er nun die Brief durchsuchte, so trass er gleich Anfangs einen verrätherischen Brief an, vom Lord Borrimore an einen Französischen Officier auf Calais in Frankreich geschrieben, worinn dieser Englische Raths-Herr denen Franzosen alle Anleitung gegeben, wie sie in Engelland den Einfall thun sollten, mit

Ver-

Versicherung es seyen 14000. Unterthanen in Engelland, die das Gewehr wider den jetzigen König, zu Gunsten des Prätendenten, ergreifen werden. Wie nun dieser Straßen-Räuber den Brief gelesen, dachte er: Das ist schon genug mein Glück zu machen, und ritte sporenstreichs auf London zum König. Unterwegen hörte er, daß der König 200. Dublonen demjenigen versprochen, welcher den Thäter so die Post beraubet, entdecken werde. Hierauf kam er zum Herzog von New-Castle, und sagte: Ich bin der Thäter, und gab ihm den verrätherischen Brief, samt dem Felleisen der Post. Die Sach ward alsobald dem König angezeigt, und wurden geschwind alle Gefangenschafften mit Personen die des Hoch-Verraths schuldig, oder verdächtig waren, angefüllet. Dem Straßen-Räuber aber hat der König Pardon, samt den 200. Dublonen ertheilt, und Lebenslang solle er alle Jahr noch 200. Dublonen beziehen. Auf den Prätendenten aber hat der König 50. tausend Dublonen gebotten, wer ihn lebendig oder todt liefern könne. Niemand aber soll glauben, daßer sich gleichwie der Straßen-Räuber von selbst angeben werde.

Vom Krieg in Flandern.

Die größte Kriegs-Macht zog sich im Frühling in Flandern, und hatte der König in Frankreich daselbst eine Armee von 100. Tausend Mann: Die Englische, Königl. Ungarische und Holländische Armee gab an Macht der Französischen auch nicht viel nach, und diente ungeacht, so ist den ganzen Sommer durch in Flandern nicht viel merckwürdiges passiert, ausgenommen, daß der König in Frankreich der Königin in Ungarn drey namhafte Bestungen als Cortreyck, Meun und Ypern weggenommen. Die beyden erstern, weil sie eine schwache Oesterreichische Garnison hatten, mußten sich bald ergeben. In Ypern aber lag eine Schweizerische Garnison, in Holländischem Sold, die sich tapffer gehalten, so daß die Franzosen die Stadt 24. Tag lang belägern mußten, zehn Tag lang haben sie die Stadt bombardiert, und über 20 tausend Canon-Kuglen und 7000. Bomben von 2. Centnern in die Stadt geworffen, bis die Stadt fast ruinirt worden. Dessen ohngeacht wollte sich die Besatzung nicht ergeben, es seye dann daß man ihr einen ehrenlichen Abzug gestatte: Welches die Franzosen auch bewilliget. Den 19. Brachmonat ist die Stadt an die Franzosen übergangen, und der Garnison erlaubt worden, mit allen Ehrenzeichen, fliegendem Fahnen, klingendem Spiel, Unter- und Ober-Gewehr anzuziehen, hernach kamen sie in Namur. Die Holländer haben bey dieser Belägerung nur 97 Mann verlohren: Auf Seiten der Franzosen aber sind drey tausend sechs hundert geblieben.

Vom dem Krieg im Neapolitanischen.

Die Oesterreichische Armee so im Früh-Jahr, unter dem Fürsten von Lobkowitz, ins Neapolitanische eingedrungen, hat verschiedene Dörfer eingenommen; jedoch kam es niemahlen zu einer Haupt-Schlacht. Den 27. Brachmonat kamen 4000. Lycaner im Neapolitanischen an, willens zur Königlich Ungarischen Armee zu gehen: Unterwegen truncken sie den guten welschen Wein, und sofften sich so voll, daß sie nicht mehr im Stand waren / denen Spaniern Widerstand zuthun, daher wurden

wurden über 3000. Oesterreicher von den Spaniern niedergebunden, und 800 zu Kriegs-
gefangenen gemacht: Welche, weil sie vor Trunkenheit nicht mehr gehen konnten,
auf dem Weg auch getödtet wurden: Hingegen haben sich die Deutschen den 18.
Augustmonat wieder an den Spaniern gerochen, indeme sie die Stadt Belletri bey
Nacht unversehens überrumpelt, 5000 Spanier und Neapolitaner getödtet, den Ge-
neral Marliani, drey Obristen und 800. Soldaten gefangen: ja wann die Reute-
ren zur rechter Zeit angekommen wäre, hätten sie gar den König von Neapoli ge-
fangen bekommen, welcher aber noch in Zeit, mit dem Herzog von Modena, ent-
fliehen können.

Von dem Krieg in Piemont.

Weit hitziger und blutiger gieng es zu in Piemont, allwo der König von Sar-
dinien wider die Spanier kriegten, und seine Lande beschirmen mußte. Die Franzo-
sen hatten den besten Theil von Savoyen bereits erobert, und wollten auch in Pie-
mont eindringen, in welchem Land der Herzog von Savoyen feste Bässe hatte.
Die Franzosen hatten bereits etliche von denselben eingenommen, als sie aber auf Mont-
Alban einen gar festen Bas kamen, gab es ein blutiges Gesecht, oder vielmehr Mez-
gen. Der Angrieff geschah Nachts um 1. Uhr und währete bis vormittags um elf Uhr.
Die Franzosen und Spanier hatten die Piemontesischen Schanzen überstiegen, nah-
men den Marquis von Saluze in seinem Gezelt gefangen, und vermeinten den Sieg
bereits in Händen zuhaben: Allein die Piemonteser wehreten sich so tapffer, daß die
Spanier und Franzosen wieder zurückgeschlagen wurden, und fünftausend vierhundert
Mann todt hinterlassen, 900. wurden verwundet, 47 Officier und 540. Soldaten
mußten sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Die Piemonteser haben nur 1500.
Mann verlohren.

Hernach spiehlten die Franzosen wieder den Meister, nahmen dem König von
Sardinien etliche Städte und die ganze Grafschaft Nizza weg. Den 19. Heumonat
haben sie das feste Berg-Schloß und Bas Chateau Dauphin in Piemont mit stür-
mender Hand erobert, aber 4 bis 5. tausend Mann davor eingebüßet. In diesem
Gesecht sind viele brave Schweizerische und Bündnerische Officier, worunter sich auch
der berühmte Bündnerische Held Obrist von Salis befindet, um das Leben kommen.
Von Piemontesern blieben 1200. Mann. Hierauf ward die Festung Cony belagert.

Den 30. Herbstmonat kam es zwischen dem König in Sardinien und seiner Ge-
gen-Parthey abermahl zu einem hitzigen Treffen, in welchem kein Theil dem andern
weichen wollen, bis sie die Nacht von einandern getrennet. In der Nacht aber
haben sich die Piemonteser zurück gezogen. Es ist beyderseits viel Volck geblieben:
doch von Piemontesern viel mehr, als von den Spaniern und Franzosen.

Vom Krieg in Deutschland.

Im Sommer war das Glück ganz auf Ungarischer Seite. Der Prinz Carl
gieng mit der Königlich-Ungarischen Armee den 1. Heumonat glücklich über den Rhein,
trieb die Franzosen zurück, fiel dem König in Frankreich in seine Lande ein, schrieb
Contributiones aus / überrumpelte die Französische Linien bey Weissenburg und Lan-
ters

terburg, eroberte beyde Städte Weissenburg und Lauterburg, machte die Französische Garnison zu Kriegs-Gefangenen, bekam die Königlich-Französische grosse Magazin in seinen Gewalt, nahm die Stadt Elsassjubern mit stürmender Hand ein, plünderte die Stadt rein aus, und spiehlte im Elsas völlig den Meister. Daher der König in Frankreich genöthiget ward, 30000. Mann von seiner Armee aus Flandern zuziehen, und an den Rhein zuführen; ja der König kam selbst mit, ward aber unterwegs zu Meh tödtlich krank. Also sahe es vor die Franzosen misslich aus.

Mitten in diesen Dingen schlosse der Kayser, König in Preussen, Chur-Pfalz und Hessen zu Franckfurt eine Union, worinnen sie sich verbunden, mit Beyhilff des Königs in Frankreich, den Kayser auf den Thron zusetzen, ihme seine Lande wieder herzustellen, und die Königin in Ungarn zu einem raisonnablen Frieden zu zwingen, wann Sie solches in der Guete nicht thun wollte, um also dem Lands-verderblichen Krieg ein Ende zumachen. Hierauf machte der König in Preussen der Königin in Ungarn folgende Friedens-Vorschlag: Erstens solle Sie den Kayser als Kayser erkennen: Zwentens ihme seine entrißene Lande wiedergeben, und drittens den Königlich-Preussischen Völkern den Durchzug in Bayern gestatten, daß sie den Kayser wieder einsetzen können: Als aber dieser Antrag von der Königin in Ungarn verworffen ward, grieff der König in Preussen zu den Waaffen, und ließ durch ein Manifest ausgehen: Wie er nicht gesinnet einen Fuß breit Lande für sich zu erobern, sondern sein Absehen gehe nur dahin den Kayser einzusetzen, und die Königin in Ungarn, weil sie alle gütige Vorschläge ausgeschlagen, durch den Gewalt der Waaffen zu einem billigen Frieden zu zwingen: Man müsse gleichwohl in Teutschland ein Oberhaupt haben, dieses seye der Kayser, den haben die Chur-Fürsten erwählt, und seyen schuldig ihne auch einzusetzen. Einen Kayser haben der ohne Lande und Leute ist, seye vor das ganze Römische Reich schimpfflich. Der Kayser habe alle Ansprach auf die Oesterreichische Lande auf ewig wollen fahren lassen, wann ihme die Königin in Ungarn nur das Chur-Fürstenthum Bayern wiedergebe, und ihne als Kayser erkenne: Das habe Sie hartnäckig ausgeschlagen, daher sey kein Mittel mehr übrig als den Frieden durch die Waaffen zusuchen &c. &c.

Hierauf fiel der König in Preussen mit 80. tausend Mann in das Königreich Böhmen ein, nahm einen Ort nach dem andern weg, und steng an den 10. Tag Herbstmonat die Stadt Prag zu belagern: Man vermeinte zwar der König werde der Stadt nichts angewinnen, weilten 16000. Mann in der Besatzung, samt einer erstaunlichen Menge von Groß und Kleinem Gewehr darinn lag. Allein der König in Preussen lieffe eine Menge feuriger Kugeln und Bomben in die Stadt werffen, daß auf die 60. Häuser in Brand gerathen, und da alles in Confusion und Schrecken war, und um zu löschten dem Feuer zu lieff / stürmte der König / so selbst gegenwärtig war / an vier Orten die Stadt. Worauf sich die 16000. Mann zu Kriegs-Gefangenen ergeben / und dem König die Stadt überantworten müssen. Dieses geschah den 16. Herbstm. / daß also die Belagerung nur 7. Tage gewähret / und der König eine grosse Menge von allerhand Kriegs-Vorrath darinnen bekamen. So bald die Königin in Ungarn vom Preussischen Einfall gehöret / mußte der Prinz Carl mit seiner Armee wieder zu ruck und auf Böhmen zuziehen. Die Kayserliche Armee folgte derselben auf dem Fuß nach. Die Franzosen aber fielen über den Rhein in die Border-Oesterreichische Lande / und brachten eine schwere Artillerie mit / um Freyburg zu belagern. Sie eroberten einen Ort nach dem andern Rheinfelden / Laufsenburg / Eschank / Seckingen / Waldshuth mußten sich an die Kayserliche Hülfss-Völker ergeben / und dem Kayser huldigen. Ja der größte Theil der Border-Oesterreichischen / in Schwaben gelegenen / Landen / samt der Stadt Donauwerth und München kam in kurzer Zeit wieder in Kayserlichen Gewalt.